

zweifeln wird, daß ganz aus der Sache und zu ihr gedacht wird, kann man nur bestätigen. Zwei Vorzüge hat dieses Buch. Es ist ungemein tief und dabei so klar, als es eben in der Behandlung metaphysischer Fragen möglich ist. Dankbar muß man dem Verfasser sein, daß er künstliche Neubildung von Worten vermeidet, wie man sie so oft in modernen philosophischen Werken findet. Man wird auch nicht erdrückt von einer Fülle von Zitaten, der Autor berücksichtigt aber trotzdem die philosophischen Strömungen der Gegenwart.

Obwohl Feuling sich ganz auf Aristoteles und Thomas v. Aquin stützt, tritt nirgends ein kleinlicher Schulstandpunkt hervor, noch weniger eine Polemik gegen andere scholastische Richtungen.

Das sind die Vorzüge, die das Buch allen Freunden der Metaphysik empfehlen lassen.

Salzburg.

P. Amandus Sulzböck O. F. M.

Summa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. Auctore *P. Angelo M. Pirota O. P.* Vol. II. *Philosophia naturalis generalis et specialis.* (XXXII, 820 p.) Taurini 1936, Marietti.

Das Werk bedeutet heute wohl die beste Naturphilosophie auf thomistischer Grundlage. Die klare Beweisführung, die stets den Hauptgedanken hervorhebt, und die übersichtliche Anordnung des ausgedehnten Stoffes machen es zu einem vorzüglichen Manuale. Die reiche Literaturangabe lassen es sogar für Spezialstudien als unentbehrlich erscheinen. Besonders anzuerkennen ist, daß der Autor nicht nur auf dem Boden der *philosophia perennis* bleibt, sondern auch die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft aus Physik, Chemie und Physiologie ausgiebig benützt und nach ihren letzten Gründen untersucht. Die Scholastik wird dem durchwegs selbständigen Denker wegen der Unterscheidung zwischen der physischen und der logischen Seite der *species expressa*, die bisher nur allzu sehr vernachlässigt wurde, besonderen Dank wissen. Was jedoch die Auffassung der Relativitätstheorie Einsteins betrifft, so können wir dem Autor nicht zustimmen. Nach ihm hätte Einstein im wesentlichen nichts anderes gelehrt, als die klassische Mechanik, bezw. die scholastische Philosophie. Das Werk scheint zwar hauptsächlich den romanischen Kulturkreis berücksichtigt zu haben; es wird jedoch gewiß auch in Deutschland begeisterte Anhänger finden.

Mautern, Steierm. *Dr P. Georg Pfaffenwimmer C. Ss. R.*

Wandel des Weltbildes von Thomas auf heute. Schriftenreihe herausgegeben von *Prof. Dr Albert Mitterer*, Bressanone (Brixen). Band II: *Wesenswandel und Artensystem der physikalischen Körperwelt.* Von *Albert Mitterer.* 8° (227). Mit 22 Abbildungen. Bressanone 1936, A. Wegner.

Als schönstes Ergebnis seiner vielen Arbeiten, die den Wandel des Weltbildes von Thomas auf heute zu beleuchten suchen, erscheint dem Verfasser, „daß wir in gewissen Dingen, deren Glaubensgefährlichkeit und wissenschaftliche Wahrheit erweisbar ist, zur Einheit, in gewissen Dingen, deren Glaubensgefährlichkeit oder wissenschaftliche Unhaltbarkeit nicht erwiesen ist, zur Freiheit und in allen Dingen zu jener Liebe kämen, die diese Freiheit achtet“. In der oben erwähnten Schriftenreihe will er zunächst den aristotelisch-scholastischen Hylo-morphismus auf seine Haltbarkeit prüfen. Nachdem er im 1. Bande („Das Ringen der alten Stoff-Form-Metaphysik mit der heutigen Stoff-Physik“, Innsbruck 1935, „Tyrolia“) die schwere Krisis des physikali-

schen Hylomorphysmus aufgezeigt hat, soll im vorliegenden 2. Bande der Nachweis geliefert werden, daß die durch die neuere Physik sichergestellten Tatsachen jenem System vollends den Todesstoß versetzen. Nicht hylomorphistisch, sondern nur hylomer lassen sich jene Tatsachen erklären, wie sie vor allem im Wesenswandel der physikalischen Körperwelt vorliegen. Nicht die Formen der Körper, sondern die Energiesysteme der Atome sind es, die den Aufbau der Körper begründen und ihren Wandel herbeiführen. Nur diese vermögen auch eine Handhabe zu ihrer wissenschaftlichen Systemisierung zu bieten. Das Ende der hylomorphistischen Konstitutionsphysik, auf der Aristoteles und Thomas ihre Metaphysik der Körperwelt aufbauten, stellt die heutige Wissenschaft vor eine neue Aufgabe. „Wir müssen uns von der überholten alten Physik . . . ab und der neuen Physik und ihrer Konstitutionstheorie zuwenden und diese neue seinswissenschaftlich genau so studieren, wie Thomas die alte studiert hat“ (S. 178). Aus diesen kurzen Andeutungen erhellt schon, daß niemand, dem daran liegt, die „christliche“ Metaphysik ihrer Vollendung entgegenzuführen, an diesen weltbildvergleichenden Studien des hervorragenden Thomaskenners vorübergehen kann.

Göstling, Ybbs.

Dr Alois Schrattenholzer.

Der Prophet der Heimkehr. (Jesaja 40—66.) Herausgegeben von *Pastor Dr theol. Ludvig Glahn*, Kopenhagen. Vol. I. Die Einheit von Kap. 40—66 des Buches Jesaja und *D. theol. h. c., Dr phil. Ludwig Köhler*, ordentlicher Professor der Theologie, Zürich. Vol. II. Das Buch Jesaja Kap. 56—66, textkritisch und metrisch behandelt. Kopenhagen 1934, Levin & Munksgaard, Ejnar Munksgaard; Gießen, Alfred Töpelmann, Dr phil. h. c. A. Töpelmann.

Die erste dieser zwei Arbeiten war in anderer Gestalt im Jahre 1929 in dänischer Sprache unter dem Titel „Hjemkomstpropheten“, *Enheden af Jesajabogens*, Kap. 40—66, erschienen. Im Verein mit Dr Köhler hat nun Dr Glahn das vorliegende Werk herausgebracht, das als Ganzes einen wertvollen Beitrag zur Frage „Deuterojesajas“ bedeutet. Vol. I. Glahn schildert den Deuterojesajas als Heimkehrpropheten, der mit den Heimkehrern nach Judäa zog, da sich die Verheißenungen erfüllten, die er in Babylonien verkündete (Kap. 40 bis 56, 8). Er geht dann die einzelnen Spruchgruppen (Kap. 56, 9 bis 66) durch, ermittelt die Zeitverhältnisse, denen sie entspringen und erbringt von S. 116 an den Beweis, daß der Verfasser der Kap. 56 bis 66 derselbe ist, wie der der Kap. 40 bis 55. Eine anziehende Darstellung der Persönlichkeit des Deuterojesajas bildet den Abschluß der Arbeit Dr Glahns. Vol. II. Der Verfasser sagt selbst mit Recht: „So hat denn noch diesen Tag fast jeder Mitarbeiter in der alttestamentlichen Forschung seine eigene Metrik . . .“ Dieses Durcheinander der verschiedensten Meinungen und Theorien bezüglich der gesuchten hebräischen Metrik ist ein böses Omen, wenn nicht vielleicht geradezu ein Anzeichen davon, daß es uns überhaupt unmöglich ist, in diesem Punkt zu einem gesicherten Ergebnis zu gelangen. Und dieses Letztere ist die Meinung des Rezessenten, und zwar besonders aus dem Grund, weil wir die frühere Gestalt der Sprache, von der uns von den Assyern wiedergegebene hebräische Namen, wie z. B. Chazaqiau, Chizqiyyahu eine Ahnung geben, nicht mehr zu rekonstruieren vermögen.

Stift St. Florian.

Dr H. Stiegler.